

Wer wir sein wollen und wer wir sind: Ein

2019 ist zu Ende gegangen. Ein neues Jahr hat begonnen. Damit steckt auch ein neues Jahrzehnt in den Kinderschuhen. Es schaut sich um. Viele haben es schon gefragt, was es denn einmal werden möchte. Einerseits will es unabhängig sein und den Menschen Freiheiten geben. Die 1960er – Jahre haben ihm eingeredet, dass es so die Chance hat, etwas ganz Großes zu werden und endlich dieses alte Lebensgefühl von „power to the people“ wiederzubeleben. Andererseits hält es noch die Hand des großen Bruders fest, der sich vor allem Sorgen macht, dass die modernen Zeiten von Terror und Cyberkriminalität zu gefährlich sind. Schon im Begriff zu gehen, dreht er sich noch einmal um und sagt: „Pass bloß auf, dass alles friedlich und sicher bleibt.“ Dann reiht er sich auf seinem neuen Platz unter den alten Zeiten ein, sein 2010er – Basecap fest umklammernd.

Nun stecken wir also in diesen Schuhen. Ein neuer Anfang steht nicht nur auf dem Papier, sondern ist auch in unseren Köpfen angekommen. Der Drang zur Veränderung ist groß und scheint greifbar. Ob es um die Reformierung des Bildungssystems und des Handwerkerberufs geht, oder um existentielle Herausforderungen wie die Abwendung der Klimakrise – überall ist ein Wille und eine Tendenz erkennbar.

Trotzdem stellt sich die Frage, welche Freiheiten man sich nehmen kann und was die Gegebenheiten bis zum Ende ausreizt. Nicht zuletzt debattiert man in der heutigen Zeit oftmals darüber, wo Freiheit aufhört und Sicherheit anfängt. Das Thema wirkt durch Diskussionen um Kameras in öffentlichen Bereichen, elektronisch erfasste Fingerabdrücke und die digitale Sammlung sensibler Daten ständig präsent. Dabei wird allerdings vergessen, dass der

Konflikt zwischen Freiheit und Sicherheit keine Erfindung der letzten 20 Jahre ist. Wie man die beiden scheinbaren Gegenpole miteinander vereint oder eben auch nicht, definiert den Charakter einer geschichtlichen Ära schon seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte. Das liegt vor allem daran, dass das Verhältnis dieser beiden Faktoren eine bestimmte politische Richtung vorgibt, die sich dementsprechend auf die Gesellschaft und das Lebensgefühl auswirkt.

Ein Gleichgewicht zwischen Freiheit und Sicherheit zu finden, ist somit wohl die größte Herausforderung nicht nur unserer, sondern jeder Zeit.

Im Hintergrund lachen die 1920er-Jahre vermutlich leise in sich hinein und murmeln ein sarkastisches „Na das will ich sehen“, denn ihnen ist der Spagat nicht gelungen. Im ausgelassen Charleston-tanzenden Deutschland der „roaring twenties“ schien der Spaß erst so richtig loszugehen als man von Glitzer und Partys nicht genug bekommen konnte. Eine Nation testete ihre Grenzen in einer frischen Demokratie, die den Großen Krieg hinter sich gelassen hatte. Der Wirtschaftsboom und der damit einhergehende sich bessernde Lebensstandard gaben den Bürgern der Weimarer Republik alle Möglichkeiten, ihre Freiheiten auszuleben. So kennt man sie noch heute – die goldenen Zwanziger. Ungeniert. Laut. Modern.

Trotzdem findet sich hier der Ursprung für das wohl verheerendste Kapitel der deutschen Geschichte. Während sich alle am neugewonnenen „dolce vita“ ergötzen, bemerkte man die kleinen giftigen Rinnsale kaum, die immer schneller zu fließen begannen. Unter dem schützenden Schirm der bürgerlichen Freiheiten brodelte eine

neues Jahrzehnt auf der Suche nach Identität

Bewegung der Unzufriedenheit und des Hasses, die ihre Wut in Morden und Straßenkämpfen äußerte. Jegliches Sicherheitsgefühl begann Ende der 20er – Jahre zu schwinden und wich einer ständigen Angst vor dem Jetzt und der Zukunft. Viele suchten bei denen Zuflucht, die sich für eine radikale Kursänderung aussprachen. Ein Rückzug aus der modernen Welt und eine Besinnung auf das Nationale war zum Wunsch vieler geworden. Plötzlich schien offensichtlich, dass die Krisen der Weimarer Untergangsjahre sich darin begründeten, dass man nicht bereit für all die Freiheiten war, die die schöne neue Welt mit sich brachte.

Heute wissen wir, dass Freiheit und Sicherheit in einem Verhältnis zueinander stehen müssen nur, weil die Vergangenheit ernüchert feststellen musste, wie ungeschickt der Mensch darin ist, seine Privilegien zu schätzen und sie zu wahren.

Die 1930er – Jahre haben es mit Freiheit gar nicht erst versucht. In einer dunklen Ecke brüten sie abgeschirmt vor sich hin. Wenn es nicht ab und zu sein müsste, würde sie kein anderer eines Blickes würdigen wollen. Immer leise vor sich hin murmelnd von Macht, Krieg und Klassen der Menschen. In einem Deutschland, das im Gleichschritt marschierend und Menschenleben auslöschend Hitlers Fantasien real werden ließ, war kein Raum für freies und unbeschwertes Leben. Spätestens mit Beginn des nächsten globalen Krieges, dessen Antrieb nicht weniger als die Machtübernahme über alles und jeden auf diesem Planeten war, endete auch alle Hoffnung. Bomben zerstörten ganze Städte innerhalb von Stunden. Keine Warnung, kein Ausweg, keine Sicherheit. Das Ausmaß dieser gewaltigen Zerstörung, die ebenso

wenig vor Familien und Schicksalen einzelner halt machte, lässt uns heute noch vor diesem Kapitel zurückschrecken. Seit diesen Tagen ist eines klar: Eine solche Katastrophe darf sich nicht wiederholen.

Künftig behaupteten zwei völlig unterschiedliche Systeme von sich, die beste und einzig richtige Grundlage für einen funktionierenden Staat zu sein. Die einen zeigten sich offen, schlossen ungewöhnlich schnell mit dem Monster der Vergangenheit ab; vielleicht auch aus Unbeholfenheit darüber, wie man mit den Gräueln des 2. Weltkrieges umgehen sollte. Ein neues Zeitalter der unbegrenzten Möglichkeiten begann und überhäufte die Menschen mit allem, was das Herz begehrte. Den anderen dagegen schien Sicherheit so wichtig zu sein, dass sie nicht einmal ihren eigenen Staatsbürgern trauten. Die absolute Überwachung der Stasi ließ DDR-Bürgern keinen Raum für auch nur andere Denkansätze. Also sperrte man sie hinter die eigenen Mauern und ließ sie zusehen, wie sich der eigentliche Zwilling im Westen immer weiter von ihnen entfernte. Dass so kein harmonisches Konzept von Freiheit und Sicherheit aussieht, steht außer Frage.

War es dann also die Bundesrepublik der 50er/60er-Jahre? Hatten sie das Rezept für ein perfektes System gefunden? Die 70er-Jahre lächeln nur müde, zupfen sich den Staub alter Tage von ihren Schlaghosen und deuten auf den roten Stern mit den drei großen Buchstaben „RAF“, der ihnen widerwillig mitten auf die Brust geklebt wurde. „Nicht gerade sicher, oder?“

In den bahnbrechenden 80er – Jahren jedoch kämpften ebendiese im eigenen

Land Eingesperrten für ein einziges, aber allumfassendes Ziel: die Freiheit. Dass dabei alles friedlich und sicher blieb, erscheint heute wie ein kleines Wunder. Daran zeigt sich erneut, welche essenzielle Wirkung vor allem die Freiheit auf eine Gesellschaft hat.

Heutzutage rühmen wir uns mit genau diesen erkämpften Freiheiten, brauchen nicht einmal einen Pass, um Grenzen zu übertreten. Das Internet garantiert absolute Anonymität und die Millionen analoger Datenschutzerklärungen erst recht. Dass diese Regelungen – mögen sie auch im Glauben an das Gute im Menschen beschlossen worden sein - auch Gefahren wie Terroristen leichtes Spiel machen, ist allerdings genauso offensichtlich.

War es das also? Freiheit und Sicherheit unumstößlich unvereinbar? Muss das eine das andere immer einschränken oder gar ausschließen?

Eine solche Denkweise würde uns eher weiter vom Ziel entfernen. Freiheit und Sicherheit bedingen einander. Statt zu sagen, dass eine Instanz die andere einschränkt, sollten wir uns eher vor Augen führen, dass die Realisierung des einen nur möglich ist, weil das andere bereits existiert. Sicherlich können sich beide gelegentlich in die Quere kommen, aber sie bilden trotzdem essenzielle Pfeiler für den Fortbestand unserer Gesellschaft und müssen deshalb beide beachtet werden. Erst durch das Zu-

sammenwirken eröffnen sich uns alle Möglichkeiten der modernen Welt. Erst dann ist der Idealzustand erreicht.

Das neue Jahrzehnt schaut sich unter seinen Vorgängern um. Inzwischen weiß es, dass es wie alle von ihnen werden möchte und gleichzeitig wie keines. Es weiß nun, dass alles aus einem komplizierten Spiel von Ursachen und Folgen besteht. Statt es also ständig zu fragen, was es denn werden möchte, sollten wir uns vom Geist vergangener Zeiten tragen lassen und selbst entscheiden, was wir aus diesem Anfang machen.

Langsam schiebt die Vergangenheit das kleine Jahrzehnt an und flüstert ihm noch letzte Worte ins Ohr. Dann treibt es leicht schwankend auf die Zukunft zu, die ganz blass und ohne Gesicht aus der Ferne winkt.

